

6

9

10

Sonderausstellung verlängert

Die Sonderausstellung «Zauberwahn und Wunderglauben» im Museum Fram in Einsiedeln geht dank grossem Publikumserfolg bis 14. Oktober 2012 in die Verlängerung. Neu wird sie mit einem «Labor im Museum» ergänzt. Die Besucherinnen und Besucher können in der Ausstellung Fachkundigen bei ihrer konservatorischen Arbeit über die Schulter schauen – wie sie beispielsweise mit historischen Bildern, Büchern und Dokumenten sach- und fachgerecht umgehen.

Religion, Magie und Zauberei gehörten bis ins 20. Jahrhundert im Klosterdorf zum Alltag. In Angst und Not fanden die Menschen Zuflucht in Glauben und Magie, in Gebet und Beschwörung, Gottvertrauen und Zauberglauben. Rund 2000 Wunder wurden in den letzten dreihundert Jahren

in Einsiedeln registriert. Die erfolgreiche Ausstellung «Zauberwahn und Wunderglauben» im Museum Fram in Einsiedeln macht dies mit über 200 faszinierenden Objekten deutlich; mit Amuletten und Ex-Votos, die teilweise zum ersten Mal in Einsiedeln gezeigt werden. Wozu brauchte man den «Teufelsdreck», die rote Wachschröte oder den Rosenkranz aus grünen Käfern? Was waren die Zutaten für den Hexenrauch?

Haben Aberglaube, Magie und Zauberei im 21. Jahrhundert ausgedient? Auf Google waren im Januar 2012 unter dem Begriff «Amulett» 2,9 Millionen, unter dem Begriff «Wunder» gar 51 Millionen Treffer zu finden. Diese Themen lassen auch die Menschen von heute nicht kalt. So ist es nicht verwunderlich, dass die Ausstellung «Zauberwahn und Wunderglauben» im Museum Fram auf grosses Interesse stösst und deshalb verlängert wird.

Zusätzlich zur Sonderausstellung ist in der Fram ein Labor eingerichtet: Archivieren, Katalogisieren? Begriffe, die man kennt und doch nicht kennt. Wie mit alten Bildern, Dokumenten, Büchern und Drucken im Museum «richtig» umgegangen wird, ist während der Öffnungszeiten der Sonderausstellung 1:1 zu erfahren. Die Besucher/-innen können konservatorischen Fachleuten bei der Arbeit über die Schulter schauen, sie befragen und mit ihnen diskutieren. (SB/eko)

Museum Fram, Eisenbahnstrasse 19, Einsiedeln, www.fram-einsiedeln.ch

Das Titelbild des Katalogs und gleichzeitig das Poster zur Ausstellung.

Bild: Museum Fram, Einsiedeln

PERSÖNLICH

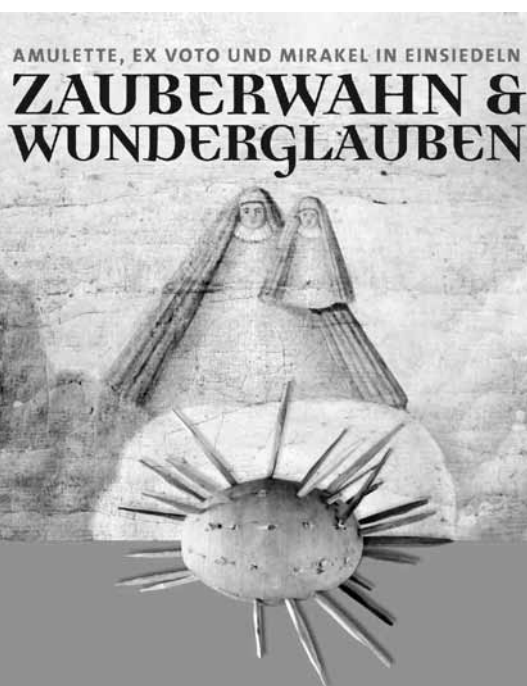
Belastend



Immer deutlicher zeigt sich nach bald fünf Jahren Amtszeit Bischof Huonders Vorgehen, das Methode hat. Ihm behagt es, in strittigen Fragen öffentlich vorzuprellen und seine Kollegen in der Schweizer Bischofskonferenz rechts zu überholen. Ob in der Frage der lateinischen Messe, des schulischen Sexualkundeunterrichts, der Predigt von nicht geweihten Theologen/-innen in der Eucharistiefeyer, beim Verhältnis mit den staatskirchlichen Gremien, in der Anwendung von kirchenrechtlichen Normen vornehmlich im Bereich der Sexualität, Bischof Vitus macht schweizweit von sich reden und gefällt sich in der Rolle des genauen Kenners des Kirchenrechtes und der römischen Richtlinien. Es scheint seine Missio zu sein, oft ungeachtet pastoraler Überlegungen, den römisch-konservativen harten Kurs in seinem Bistum bekannt zu machen und durchzusetzen.

Dabei lässt er sich mehr von Paragraphen und Normen leiten, als von den Nöten der Menschen und ihren heutigen Fragestellungen. Dabei erwarte ich keine Anpassung an den Mainstream der Gesellschaft, aber ein differenzierteres Wahrnehmen, wie Jesus als barmherziger und verständiger Hirte auf die Menschen zugegangen ist. Sein Umgang mit der Ehebrecherin, die er nicht verurteilt und ihr neue Perspektiven eröffnet hat, sind mir wegweisend für eine Pastoral, welche Versagen und Schuld anspricht, jedoch auch nach neuen Perspektiven sucht. Belastend, einen solchen Bischof als Brückenabreisser zu haben.

Eugen Koller, Theologe



Werden Traupaare genügend in die Ehe eingeführt?

2

Der Unauflöslichkeit der christlichen Ehe thematisiert der Churer Bischof Vitus Huonder in seinen Hirtenbrief zur Fastenzeit. Darin sagt er nichts Neues zur kirchlichen Ehe-Lehre, stellt aber die Frage, ob Traupaare heute wirklich genügend auf die christliche Ehe vorbereitet werden.

Statistisch gesehen wird heute in der Schweiz jede zweite Ehe geschieden. Das Ausmass dieser Entwicklung müsse beschäftigen, schreibt Vitus Huonder in seinem Hirtenbrief. Man müsse sich fragen, ob den Traupaaren die Tragweite des (christlichen) Eheversprechens bewusst gemacht werde. Nicht selten stelle sich heraus, dass die Unterweisung der Traupaare mangelhaft gewesen sei «oder, dass absichtlich gewisse liturgische Formulierungen ausgeblendet wurden wie etwa bis der Tod euch scheidet».

Bloss ein Event?

Auch müsse man sich fragen, ob die Traupaare genügend auf ihre «geistig-seelische Reife» geprüft würden. Wörtlich: «Müsste nicht manche kirchliche Trauung abgesagt oder verschoben werden, weil die notwendigen Voraussetzungen für eine christliche Ehe fehlen? Treten Paare wirklich im Glauben an das Sakrament an den Traualter? Wollen sie den Ehebund wirklich mit Blick auf Christus und auf dem Fundament seiner Lehre eingehen?»

Werde die Ehe bloss als rein gesellschaftliche Grösse betrachtet und der Tag der Trauung als Event gewertet «mit möglichst vielen Überraschungseffekten – darunter auch kirchlichen», so komme man rasch an diesen Fragen vorbei, schreibt Vitus Huonder. Denn alles sei ja dann in diesem Fall «nicht so ernst zu nehmen und nicht auf Dauer angelegt».

Unverzichtbares Glaubenszeugnis

Christen, für die gemäss Glaubenslehre die Ehe unauflöslich ist, könnten jedoch nicht so denken. Im Leben der Kirche habe eine gut geführte Ehe von Anfang an als «unverzichtbares Glaubenszeugnis» gegolten. Auch heute könne Ehe gelingen,

betont der Churer Bischof und verweist auf den 2011 erstmals durchgeführten «Tag der Ehe» im Bistum, der gezeigt habe, dass es viele jüngere und ältere Ehepaare gibt, die «in Liebe und Treue ihren gemeinsamen Weg gehen».

Jede Ehescheidung sei ein «menschliches Drama», schreibt Vitus Huonder. Die «Lehre des Herrn» lege jedoch unmissverständlich fest, dass die Ehe unauflöslich sei. Getrennte und Geschiedene, die allein blieben, legten «ein kostbares Zeugnis» für diese Unauflöslichkeit ab. «In gewissen Fällen» sei eine Trennung nicht nur unvermeidbar, sondern sogar zwingend. Wer unter diesen Umständen eine Wiederverheiratung ausschliesse, halte sich an das einmal gegebene Wort und nehme die Lehre des Herrn ernst.

Vitus Huonder erinnert daran, dass gemäss katholischer Lehre wiederverheiratete Geschiedene vom Empfang der Sakramente ausgeschlossen sind. Die Seelsorger seien aufgerufen, sich diesen Gläubigen «mit besonderem Feingefühl» zuzuwenden. Sie sollen ihnen dabei helfen, «ihre Situation im Angesicht Christi» zu überdenken.

Angebote für wiederverheiratete Geschiedene

Schliesslich verweist der Churer Oberhirte auf bestehende kirchliche Angebote, um (zivilrechtlich) wiederverheiratete Geschiedene «neu und tiefer ins Leben der Kirche zu integrieren». Diese noch kaum bekannten Angebote hätten «schon manchen Betroffenen zu einer neuen und verstärkten Christusbeziehung und einer vertieften Erkenntnis der Haltung und der Disziplin der Kirche verholfen».

Der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) weist die Anord-

nung von Bischof Vitus Huonder zurück, wiederverheiratete Geschiedene seien vom Empfang der Sakramente auszuschliessen. Der SKF-Verbandsvorstand bezeichnet sich als brüskiert vom Hirtenbrief von Bischof Vitus Huonders zur Geschiedenenpastoral. Das Schreiben «verletzt und belastet viele Frauen und Männer unserer Kirche». Der SKF verstehe die Kirche als Weggemeinschaft, die dem Schmerz zerbrochener Liebe Raum gebe und sich freue, wenn Menschen nach einer Trennung wieder den Mut und die Kraft finden, in neuen Bindungen Verantwortung zu übernehmen.

«Bewährte katholische Tradition»

Viele Ortskirchen drängen seit Jahren auf eine adäquate pastorale und theologische Lösung des Problems, schreibt der SKF weiter und verweist auf sein Positionspapier «Geschiedene und wiederverheiratet. «Du aber stärke deine Schwester» (Lk 22,32).» Dieses habe sich differenziert mit dem Thema auseinandergesetzt und sich für die Zulassung Wiederverheirateter zu den Sakramenten ausgesprochen. Es sei bewährte katholische Tradition, den Gewissensentscheid jeder und jedes Einzelnen zu achten.

Helmut Krätzl, der frühere Weihbischof von Wien, plädiert für einen barmherzigeren Umgang der Kirche mit wiederverheirateten Geschiedenen. In jedem Einzelfall müsse man das Gewissen der Eheleute respektieren und sie gegebenenfalls auch zu den Sakramenten zulassen. «Sonst vermittelt die Kirche das Bild eines strafenden Gottes, der keinen Neuanfang gewährt.»

Das Dekanat Nidwalden schrieb: «Geschiedene Mitmenschen, die wieder geheiratet haben und ihre neue Ehe in Liebe und Verantwortung leben, fühlen sich durch dieses Schreiben zu Recht verletzt. ... Wir werden deshalb weiterhin geschiedenen Wiederverheirateten, den Empfang der Sakramente (Kommunion, Versöhnung, Krankensalbung) nicht verwehren.» (kipa/eko)

«Die Männer haben die Macht – uns Frauen bleibt die Arbeit»

Coumba Sall, 60, aus Sessène im Senegal ist stolz auf ihre landwirtschaftliche Produktion und ihre Geflügelzucht. Mit ihrem Mann, einer Tochter, zwei Söhnen, einer Schwiegertochter und sechs Enkelkindern lebt sie auf einem Hof mit vier Häusern. Sie arbeitet mit Agrecol zusammen.

*Von Hélène Bourban Adeotchoun/
Fastenopfer*

Wie begann Ihre Mitarbeit bei Agrecol?

Zuerst waren nur Männer beteiligt. Aber die Mitarbeitenden von Agrecol bestanden darauf, dass auch Frauen mitmachen. So sind sie auf mich gekommen. Ich war an einem Zusatzeinkommen interessiert, da mein Mann seit einem Arbeitsunfall invalid ist.

Was waren Ihre ersten Aktivitäten?

Mich interessierte vor allem die biologische Landwirtschaft, wie sie Agrecol fördert. Deshalb wurde ich zu einem zweitägigen Seminar eingeladen, bei dem wir vor allem diskutiert haben. Danach besuchten wir mit Verantwortlichen von Agrecol drei Regionen, wo die biologischen Methoden bereits angewandt wurden. Dort diskutierten wir lange mit den Bäuerinnen und Bauern. Sie hatten erstaunlich grosse Ernten – und doch waren sie bloss einfache Familien wie wir!

Ich bekam von Agrecol fünf Kilogramm Niebé-Bohnen als Saatgut geschenkt. Die Auflage war, nach der Ernte wieder fünf Kilogramm dem Dorfcchef abzugeben, damit er sie an eine andere Person weiterschenken konnte. So weitet sich das Projekt aus und wird sichtbar.

Was haben Sie sonst noch mit Agrecol zusammen gemacht?

Neben Niebé verkaufe ich Karadenblüten für den Fairen Handel. Diese roten Blüten einer Hibiskusart, aus denen man unter anderem Tee macht, habe ich früher auf dem Markt verkauft. Agrecol vermittelte uns einen Grosshändler, mit dem wir Produzentinnen selbst über den Preis verhandeln konnten. Dadurch nahmen

wir deutlich mehr ein. Ich war sehr froh um das Geld, denn drei meiner Töchter waren gerade schwanger. So konnte ich ihnen die Geburtsvorsorge und den Spitalaufenthalt bezahlen.

Ich habe auch eine Ausbildung zur Hühnerzüchterin gemacht. Von Agrecol bekam ich Küken zum Aufziehen und finanzielle Unterstützung beim Stallbau. Das Geld habe ich inzwischen alles zurückbezahlt. Mit dem Gewinn, den mir die ersten Hühner einbrachten, konnte ich nicht nur neue Küken kaufen, sondern für meine Familie auch einen Sack Reis sowie Matratzen und Leintücher. Das mit den Hühnern ist eine gute Sache, denn wir können sie nicht nur verkaufen, sondern auch selbst essen, zum Beispiel wenn wir Gäste haben.

In einem andern Kurs habe ich gelernt, wie man die lokalen Produkte verarbeiten kann. Es wurde gezeigt, wie man mit Hirse und Mais nahrhafte, gut schmeckende Gerichte kocht. Wenn man die Niebé-Bohnen röstet, kann man sie wie Kaffee verwenden und sich dadurch den Kauf von Kaffee sparen. Inzwischen koche ich jeden Tag mit Hirse und Mais – die Familie mag es und wir sparen dadurch viel Geld.

Im Oktober ist der Geldmangel bei uns am grössten. Dann fängt das Schuljahr an und das Getreide ist noch nicht reif. Deshalb kommen dann die Zwischenhändler in die Dörfer und kaufen die bevorstehenden Ernten zu sehr tiefen Preisen ein. Und weil alle dringend Geld für Hefte und Schuluniformen brauchen, akzeptieren sie diese Preise. Wir ha-

Hühner bringen gutes Geld. In einem Kurs mit Agrecol hat Coumba Sall gelernt, wie man sie füttert und behandelt, damit sie gesund bleiben.

Bild: Jean-Claude Gadmer, Fastenopfer

ben deshalb Sparkassen eingerichtet, in die alle regelmässig einzahlen. Nun können wir diese Knappheitsperiode überbrücken, indem wir uns das Geld aus unserer Sparkasse, der Solidaritätsskalebasse, leihen.

Wie sehen Sie die Zusammenarbeit von Männern und Frauen in Ihrem Dorf?

Wenn es um die Allgemeinheit geht, kümmern sich die Männer oft nicht wirklich darum. Ausbildung und Austausch sind wichtig – dann macht es klick bei den Frauen, sie erkennen ihre Situation und ihre Rechte und können ihren Status verbessern.

Ausserdem sollten alle Frauen ein eigenes Einkommen haben. Dadurch werden sie unabhängiger und erhalten eine Stimme im Haushalt. Und wenn die Männer sehen, was dies dem Dorf bringt, werden sie die Frauen auch mitreden lassen. Im Moment ist es so, dass die Männer die Macht haben – aber die Arbeit machen die Frauen.



Schule engagiert sich aus gutem Grund

4

Für eine einvernehmliche Lösung zwischen besorgten Eltern und Lehrpersonen beim Sexualkundeunterricht an öffentlichen Schulen plädieren die Schweizer Bischöfe. In einem Dokument anerkennen sie den schulischen Sexualkundeunterricht als von den Kantonen verantwortete «Dienstleistung».

Der Sexualkundeunterricht sei ohne Zweifel nützlich und trage auch neuen gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung. Dazu gehöre, dass die Kinder immer früher mit Informationen zur Sexualität konfrontiert werden. Die Sache sei freilich heikel. Denn im pädagogischen Bereich dürften Sexualtheorien und Familienmodelle, die gesellschaftlich in hohem Mass umstritten sind, nicht einfach über Lehrmittel durchgesetzt werden, heisst es im Dokument.

Wenn Eltern mit der Sexualerziehung nicht einverstanden seien, sollen sie bei den Lehrpersonen und entsprechenden Behörden intervenieren, empfehlen die Bischöfe. Gleichzeitig liege es in der Verantwortung der Lehrpersonen, darauf zu achten, dass die Sicht einzelner Familien die gesellschaftliche Integration nicht verunmöglichte oder ein Mangel an Erziehung in der Familie nicht einfach hingenommen werde.

Ganzheitliches Verständnis

Das Christentum habe dazu beigetragen, die Schweizer Kultur zu formen, schreiben die Bischöfe. Dazu gehöre ein ganzheitliches Verständnis von Liebe, in dem die Sexualität ihren Platz habe. Es wäre bedauerlich, diesen Rahmen zu vergessen und den Akzent einseitig auf die Beschreibung körperlicher Funktionen zu setzen. Es beunruhige die Bischöfe auch, wenn alle Familienmodelle als gleichwertig dargestellt werden.

Im Dezember hatte der Churer Bischof Vitus Huonder den Sexualkundeunterricht in der Schweiz scharf kritisiert und gefordert, dass Eltern ihr Kind für dieses Fach dispensieren lassen können. Der Sexualkundeunterricht dürfe nur dann in der Schule stattfinden, wenn er

dem religiösen Glauben der Eltern als den Erziehungsberechtigten «nicht fundamental» widerspreche. Siehe <http://www.bischoefe.ch/dokumente/botschaften/sexualerziehung> (kipa/com/eko)



Reaktion zur Meinung von Y. Siegwart, Pfarreiblatt Nr. 5-12, S. 4

Zerrbild des Gehorsams?

Herr Ivo Siegwart stösst sich in zweifellos guter Absicht an der Überbewertung des Gehorsams. Er verwechselt m.E. das Original und sein Zerrbild. Gehorsam hängt mit Hören zusammen und meint in geistlichem Sinn Hörbereitschaft auf Gott hin. Jesus hat sich im Gehorsam gegenüber dem Vater hingegeben. In dem Sinn ist Gehorsam zweifellos gut. Damit sei keineswegs in Abrede gestellt, dass sein Einfordern oft zur Machtausübung missbraucht wurde. Das führte dazu, dass ihm nun selber fälschlich etwas Anrüchiges anhaftet. Gehorsam hat, richtig verstanden, etwas mit Dienen zu tun – Gott und den Mitmenschen. Doch dem steht das masslose Autonomie-Streben des Menschen entgegen. Das ist weitgehend der Grund des Mangels an kirchlichen Berufungen. Noch ein Hinweis auf die Mundart: Gehorchen gibt es dort nicht! Das entsprechende Wort heisst «folgen». Das wiederum kann in den Zusammenhang mit Nachfolge führen; die Nachfolge wird Christus heute vielfach verweigert, weil ihm die Hörbereitschaft verweigert wird!

Alois Gisler,
Klausenstr. 151, Bürglen

LITURGISCHER KALENDER

25.3.: 5. FASTENSONNTAG LJ B
Jer 31,31–34; Hebr 5,7–9;
Joh 12,20–33

1.4.: PALMSONNTAG LJ B
Jes 50,4–7; Phil 2,6–11;
Mk 14,1–15,47

5. 4.: HOHER DONNERSTAG
Ex 12,1–8.11–14; 1 Kor 11,23–26;
Joh 13,1–15

FERNSEHSENDUNGEN

WORT ZUM SONNTAG

24.3.: Regula Grünenfelder
31.4.: Andreas Rellstab
Samstag, 19.55 Uhr, SF 1

KATHOLISCHER GOTTESDIENST

Aus der Stadtpfarrkirche in Graz/
Österreich
1.4., 9.30 Uhr, ZDF

STERNSTUNDE PHILOSOPHIE

Die Schweiz war und ist ein Einwanderungsland. Für die einen Anlass, um vor einer drohenden Überfremdung zu warnen, für die anderen, die Unverzichtbarkeit ausländischer Fachkräfte für unsere Volkswirtschaft zu betonen. Wie ist die Schweizer Migrations- und Asylpolitik aus Sicht der Ethik zu bewerten? Wie weit dürfen Staaten gehen, um die Einwanderung zu kontrollieren? Und an welche Pflichten sind sie dabei gebunden – gegenüber den Bürgern des jeweiligen Staates und gegenüber den Migrant*innen? Ein Gespräch über Migration und Ethik mit Ständerätin Karin Keller-Sutter und dem Philosophen Andreas Cassee.
1.4., 11 Uhr, SF 1

RADIOSENDUNGEN

KATHOLISCHE PREDIGTEN

24.3.: Peter Spichtig, Fribourg
1.4.: J.-P. Brunner, Naters
9.30 Uhr, DRS 2

GUETE SONNTIG – GEISTLICHES WORT ZUM SONNTAG

25.3.: Victor Hürlimann, Erstfeld
1.4.: Annemarie Marty, Rieden
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

BISTUM CHUR

Umgang mit Kirchaustritten

Das Bistum Chur vereinheitlicht den Umgang mit Austritten aus Kirchengemeinden und kantonalen Körperschaften. Per 1. Januar sind entsprechende Leitlinien in Kraft gesetzt worden, heisst es in einem gemeinsamen Communiqué des Bistums und der Biberbruger Konferenz, der Vereinigung der Kantonalkirchen der Diözese Chur.

Ziel ist «eine einheitliche und gemeinsame Handhabung der Austrittserklärung und einen pastoral verantwortbaren Umgang mit Ausgetretenen», so die Mitteilung, die von Joseph Bonnemain, Bischofsvikar für die Beziehungen zu den staatskirchenrechtlichen Organisationen und Kantonen, und dem Präsidenten der Biberbruger Konferenz, Stefan Müller, unterzeichnet ist.

Die neuen Leitlinien stellen «eine Balance dar zwischen dem Festhalten der ekklesiologischen Tragweite» eines Austritts und der «pastoralen Offenheit der Kirche gegenüber einer späteren Rückbesinnung». Im Vordergrund steht eine «Pastoral des Wiedereintritts». Erarbeitet wurden die Leitlinien von einer gemischten Arbeitsgruppe aus Vertretern des Bischofsrats, der Biberbruger Konferenz und der Seelsorgenden.

Die Leitlinien regeln einerseits den Umgang mit «üblichen» Austrittserklärungen in sechs Schritten. Auf kanonische Sanktionen oder kirchenrechtliche Folgen des Kirchaustrittes soll nur dort hingewiesen werden, wo es sich um «einen bewussten Glaubensabfall» handelt, heisst es in den Leitlinien.

Die Leitlinien enthalten andererseits auch Bestimmungen zum Umgang mit Ausgetretenen, die punktuell seelsorgliche oder kirchliche Dienste in Anspruch nehmen oder wünschen. Hier gelte, es die finanzielle Solidaritätspflicht in Erinnerung zu rufen. Mit Nachdruck wird jedoch

davon abgeraten, Tarife für die Sakramentenspendung, Abdankungsgottesdienste oder seelsorgliche Einsätze festzulegen. Je nach finanzieller Lage der Person, soll man dieser aber nahe legen, einen finanziellen Beitrag zu leisten. Wenn Kinder von Ausgetretenen regelmässig den Religionsunterricht besuchen, soll man mit den Eltern das Gespräch suchen und sie zu einer Unterstützung ermutigen.

Die Leitlinien sind einsehbar auf: http://www.bistum-chur.ch/Medienmitteilung_120301.pdf (kipa)

33 Anerkennungen als Pfarreibeauftragte

33 katholische Pastoralassistenten/-innen sowie Diakone haben auf den 1. März von Bischof Vitus Huonder ihre Missio als Pfarreibeauftragte im Kanton Zürich erhalten. Neu gilt diese Ernennung wie für gewählte Pfarrer auch für sechs Jahre. Diese bischöflichen Beauftragungen sind ein positives Zeichen dafür, dass die seelsorgliche Arbeit der Pastoralassistenten/-innen ebenso geschätzt und anerkannt wird, wie diejenige von Priestern. Die Pfarreibeauftragten seien dadurch zu wichtigen Bezugspersonen in den Pfarreien geworden und entlasteten die Priester nicht zuletzt von vielen administrativen und organisatorischen Aufgaben. (kipa)

KANTON URI

Die Kraft der Farben

Der Frauenbund Uri organisiert einen Vortrag zum Thema: Die Kraft der Farben. Die Referentin, Patrizia Gammeter-Blättler, dipl. Farbtherapeutin aus Stans, wird erklären, wie die Farben wirken und wie wir diese im Alltag integrieren und nutzen können. Der Vortrag findet am 27. März um 19.30 Uhr, im Pfarreizentrum St. Martin in Altdorf statt. (DI)

KANTON SCHWYZ

Mattli-Kurse

Marlene Aellig-Holderegger leitet vom 17. bis 18. März im Mattli Antoniushaus einen Kurs in meditativem Kreistanz. Er steht unter dem Thema: «Ostern – Auferstehung tanzend erleben.» Die Ostertage vom 5. bis 9. April im Mattli Antoniushaus, unter Leitung von Elisabeth Utz-Meier, sind

dem Thema «Ein Heilsweg zwischen Trauer und Freude» gewidmet. Weitere Informationen unter 041 820 22 26, www.antoniushaus.ch (VI)

Musik-, Mal- und Wanderwochenende

Vom 27. bis 29. April wollen wir gemeinsam kreativ unserer Spiritualität nachspüren. Am Samstag pilgern wir nach Einsiedeln und begegnen den Benediktinern und ihrer Musikkultur. Auf dem Weg wollen wir der Stille Raum lassen, aber auch das gemeinsame Unterwegssein geniessen. Eingeladen sind junge Menschen von 18 bis 38 Jahren. Nähere Informationen und Detailprospekt unter www.kloster-ingenbohl.ch oder bei Sr. Veronica Metzger, 041 825 25 12, veronica@kloster-ingenbohl.ch (RB)

NACHGEFRAGT BEI

Diakon Walter Baumann



Auf diesen Sommer verlässt Diakon Walter Baumann-Gisler (1970) das Dekanat Uri und wird am 1. August als Pfarreibeauftragter in Lungern eine neue Aufgabe übernehmen. Das Pfarreiblatt fragte bei ihm nach.

Welches waren ihre Erfahrungen in Isenthal, im Seelsorgeraum und in Schattdorf?

«Seit 2003 war ich in Isenthal tätig und nach dem Tod von Pfarrer Isidor Truttmann für das Pfarreileben in seiner ganzen Fülle und Breite verantwortlich. Dann habe ich beim Aufbau des Seelsorgeraumes mit Bauen und Seedorf mitgewirkt und durch die Mitarbeit in Schattdorf kam eine weitere Pfarrei dazu. In letzter Zeit fühlte ich eine grosse Zerrissenheit durch die vielen Wirkungsorte.»

Was motiviert Sie zur Aufgabe als Pfarreibeauftragter von Lungern?

«Die Pfarreileitung in Lungern ist für mich eine neue Herausforderung an einem Ort. Mein Vorgänger, Pastoralassistent Dirk Günther, wirkte viele Jahre und ich werde das Bestehende und Bewährte erhalten und die Vielfältigkeit der Pfarrei weiter pflegen. Ich will mich mit den Menschen treffen und mit ihnen den Weg als Pfarreigemeinschaft gehen.» (eko)

Impressum

Pfarreiblatt Urschweiz
13. Jahrgang
Nr. 7-2012
Auflage 17 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement CHF 36.-/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Konrad Burri, Präsident
Bergstrasse 6, 6410 Goldau

Redaktion

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Tel. 041 360 71 66
Fax 041 360 71 66
pfarreiblatt@kath.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 8 (6.-20.4.): Sa, 24.3.
Nr. 9 (21.4.-4.5.): Do, 5.4.

Redaktion der Pfarreiseiten

Pfarreiblattteam
Postfach 505
8853 Lachen

Adressänderungen

Pfarreisekretariat
Kirchweg 1
8853 Lachen
Tel. 055 451 04 70
Fax 055 451 04 71

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Mittlere Bahnhofstrasse 6
8853 Lachen

Gott geht mit



***Gott ist treu.
Gott geht mit
ins Getto,
ins Gefängnis,
zur Aussprache,
zur Prüfung,
zum Traualtar,
zum Scheidungsrichter,
ins Altenheim,
ins Sterbezimmer!
Gott ist nicht feige,
Gott geht mit!***

Text nach «Nachdenken mit Martin Gutl», Styria 1985
Bild: Archiv Pfarreiblatt Urschweiz